

Da du, werter Leser, diese Zeilen vor Augen hast ist es wohl anzunehmen, dass dich entweder das Land oder das Kiwi-volunteer-program interessiert – was ich beides durchweg lobenswert finde ☺.

Das Land an sich und auch seine Bewohner waren für mich anfänglich echt ungewohnt und mit der Zeit schlicht unglaublich.

FÜR DIE GANZ EILIGEN:

- Sprachschule nicht überzeugend- wurde daher von Organisation gewechselt
- Auswahl der Workcamps lobenswert (vor Ort& mithilfe der Schule organisiert)
- Familien/(selbst kennen gelernte) Menschen in Neuseeland: herzlich, auf-einen-zugehend
- Workcamps: Keine Sklavenarbeit, häufig Entfernung von nicht einheimischen Pflanzen & Schädlingen
- Reisen: Am einfachsten mit Mietauto falls länger als 3 Monate drüben
↑ In meinem Fall mit Bus; relativ günstig(je Gesellschaft), bedarf zeitl. Planung
Übernachtung: Backpacker voll lustigem (häufig ebenfalls deutschen) Volk
- Essen: Eigentlich immer international, aber ich warne vor unbedachtem Verzehr von Aufstrichen namens „Vegemite“ oder „Marmite“ ; es handelt sich dabei nicht um Nuss-Nougatcreme (Aussehen), sondern um konzentrierte Hefepaste- sehr salzig!! Aber nach der vorsichtigen Gewöhnung durchaus zu empfehlen
- Sehenswert: Vulkanebene, Gletscher, allerorts regenwald-ähnliche Dickichte und für die Abenteuerlustigen: Mehrtäg. „Tramping“(bei bes. szenischen trips muss reserviert werden!!)
Der Blick in einen Neuseeland-Bildband könnte durchaus hilfreich sein...

Soviel zum Allgemeinen;

Mein Trip begann im “windy Wellington“ (das seinem Titel alle Ehre macht) mit einem Monat Sprachschule (man sollte sich schließlich mit den Einheimischen verständigen können..). Zu der Schule an sich nur soviel; als Deutschsprachiger bildete man die Mehrheit und die angebotenen Kurse (außer evtl. Cambridge-English), waren für Durchschnitts-Schüler keine große Bereicherung und höchstens für derart Interessierte und Arbeitsfaule zu empfehlen (Business-Fachvokabular und 30 min HA am Tag...). Die gute (oder schlechte Nachricht)

IHR WERDET DAVON VERSCHONT BLEIBEN ☺, die Organisation arbeitet nun mit einer neuen (viel versprechenden) Schule zusammen. Meine Weisheit diesbezüglich nutzt euch folglich wenig....

Punkt zwei, die Familien; auch hier haben sich die Bedingungen durch den Schulwechsel geändert, aber auch so ist es schwer bei diesem Thema zu verallgemeinern. Meine Familien waren bis auf eine „bloß neutral bis nette“ alle fabelhaft. Man fühlte sich sofort in die Familie integriert und mit entsprechender Warmherzigkeit überhäuft...Beispiele dafür sind vor allem die Familien bei denen ich während meiner Workcamps unterkam - dazu gleich ausführlicher...

Mein zweiter Monat, das erste Workcamp, oder „Leben wie vor 100 Jahren“ (in etwa..):

Es hieß, ich würde für die Zeit in einem „hutt“ leben- d.h.: kein Strom, kein fließend Wasser, Plumpsklo und Einzimmer-Innenraum- so wurde mir erklärt...

Ich wählte es dennoch, und fand, zum Glück, durchaus erträgliche Verhältnisse vor.

Schon das 20. Jh. hatte in Form von gasbetriebenen Lampen, Herd und Kühlschrank und sogar einem Radio Einzug gehalten... Das Plumpsklo und die Gartenschlauch-Dusche existierten zwar tatsächlich, wurden aber durch den Luxus einer befeuerbaren Wanne unter freiem Himmel ausgeglichen...Letzterer zudem allabendlich sternenklar!-

Gut, zu dem Preis einer Entfernung von 7km zum nächsten Kaff (ja, Kaff- mit geschätzten 150 Einsiedlern), aber so kam man endlich wieder mal zum Radeln...oder hatte das Glück bei einem Volunteer im Auto mitgenommen zu werden...Ja ja, die lieben workcampler... Im Hüttchen waren wir nur drei (aus unerfindlichen Gründen schien dieses Camp keinen großen Zulauf zu haben) was aber dem Arbeitsklima eher zuträglich war. Allein im „bush“ kämpften, rupften, hackten wir gegen wuchernde Zeugnisse schottischen Heimwehs („gorse“ und “broom“), sowie weiteren invasiven Pflanzenarten (Brombeerkolonien und noch mehr Eingeschlepptes) welche durch ihre Überzahl die „Natives“ verdrängten. Trotz nicht vorhandenen „festen“ Arbeitszeiten schafften wir doch ne Menge (das Ergebnis wurde zumindest gelobt- was auch immer das bedeutet haben mag..). Die (Besitzer) Familie besuchte uns jedes zweite Wochenende, verwöhnte uns mit von ihnen am Holzofen zubereiteten Köstlichkeiten und halfen sogar selbst. Zuletzt luden sie mich sogar ein, eine Woche bei ihnen in Christchurch zu verbringen!!(Wer da als Deutscher nicht geschockt ist, dem muss schon mal ähnliches widerfahren sein! ☺)

Nun also zur „neuseeländischen Familie“; Wie oben bereits erwähnt FREUTEN sie sich, mich bei sich zu haben. Klar hatten sie ihren Alltag, aber irgendwie wurde ich dennoch kurzzeitig Teil davon - im positiven Sinne..

Wenn ich in die Stadt wollte, boten sie mir an, mich hinzubringen, und ich wurde sogar nach Wünschen zum Abendessen gefragt (kein Scherz!). Direkt ein weiteres Thema welches mir vor Ankunft gar nicht bewusst war; Der neuseeländische Lebensrhythmus... Vermutlich schwer bekömmlich für uns, die Hauptmahlzeit wird abends eingenommen, meist erst so gegen 8 o. 9.00... manche trainieren schon in der Heimat für die Umstellung ☺ Über den Tag hinweg hilft -klar- Coffein, in allen möglichen Formen transportabler Mischungen mit Milch und ein kleiner Snack, wobei die vorherrschende Abwesenheit bekannter Fast-Food-Ketten durchaus positiv auffällt. Weitere Variante; „Do it yourself“- beim Schmieren von Butterbroten, bzw. was ihrem Idealbild am nächsten käme- das labbrige Toastbrot beherrscht die Läden- sollte man jedoch tunlichst darauf achten zu wissen was man sich aufs Brot schmirt. Ich warne erneut vor allem was als „yeast- spread“ gekennzeichnet ist! Meine Freundin, der ich es als Mitbringsel anvertraute, hat mir ihren mundvoll unerwarteter Salzigkeit noch immer nicht ganz verziehen.

Ein Lob an jeden Leser, der bis hierhin durchgedrungen ist! Von hier kannst du das Ende schon sehen, es bricht an:

Mein dritter Monat, zweites Workcamp. Von der Südinsel bin ich wieder auf die Nordinsel zurück, wohnte in einem richtigen Haus bei einem großartigen Ehepaar mit drei Golden Retrievern und Blick aufs Meer. Ich durfte wieder „non-Natives“ zurechtstutzen und dabei einen Wanderpfad anlegen, u.a...

Darüber hinaus arbeitete ich, zusammen mit zwei bezahlten großen starken Jungs, (bin selbst ca. 1,65 und KEIN Muskelkoloss) am Bau eines Gewächshaus-Anbaus, Bäume-pflanzend und natürlich an weiteren Rupfaktionen beteiligt (und habe es ohne Muskelzerrungen oder Kollaps geschafft ☺).

Ich weiß natürlich nicht, ob alle Camps so gut sind, aber meist sind sie wirklich so klein, dass sie sich schon über deine Mithilfe freuen und keine übermenschlichen Leistungen erwarten! Sie raten einem dann schon eher sich frei zu nehmen, wenn einem alles einfach zu viel wird...

Meine anschließenden Reisen würden wohl den ohnehin überschrittenen Rahmen endgültig sprengen und für dich kaum von Nutzen sein, nur Eines, wie vermutlich generell beim Reisen; Man sollte sich auf die Menschen einlassen...

Hinter jedem steckt eine eigene Geschichte und auch neue Möglichkeiten für dich! Man muss ja nicht gleich hitchhiken, aber man sollte definitiv seine deutsche übergroße Zurückhaltung, wenn nicht ganz, so doch zu Teilen aufgeben und sehen was passiert.. :-)

Christina S. aus NRW

Kiwi Volunteer Teilnehmerin September 2005 bis Januar 2006



Mein Heim für 4 Wochen 1



Lebensechter Postkarten-Kitsch 1



Der Arbeitsplatz Nr.2 1



Der Arbeitsplatz selbst 1



Aussicht vom Arbeitsplatz 1